

# **Noack, Mehnert, die Reichswehr und Hinterkaifeck**

**von T. Stehr**

In der Thematik der Sechsfachmorde von Hinterkaifeck und die Beteiligung der Reichswehr scheint im Moment einiges in die falsche Richtung zu laufen. Stellt jemand eine Behauptung auf, ohne sie zu belegen, hat die Behauptung als unwahr zu gelten, bis sie durch Fakten belegt wird. Hier ist es umgekehrt. Eine Kladde mit den Erinnerungen eines Ernst Friedrich Mehnerts wird veröffentlicht, Behauptungen werden aufgestellt, aber nicht belegt. Trotzdem werden die Behauptungen für wahr gehalten. Nun wird versucht, unbelegte Behauptungen zu widerlegen. Ein deutlich schwierigeres, vielleicht sogar unmögliches Unterfangen, das in einem Wirrwarr enden muss.

Vielleicht ist es an der Zeit, all die Behauptungen, all die Fakten und die daraus entstandenen Spekulationen, aufzuführen und zu ordnen. An dieser Stelle möchte ich mich bei all den Personen bedanken, die in den vergangenen Wochen und Monaten fleißig recherchiert und jede Menge Details zusammengetragen haben.

Der Finder dieser Kladde, Frank Helmut „Johnny“ Noack, hat ihre Veröffentlichung damit begründet, er wolle die Wahrheit über die Vorfälle in Hinterkaifeck im Jahr 1922 ans Licht bringen. Damit möchte er Lorenz Schlittenbauer, einen der Hauptverdächtigen, entlasten. Gelingen ist es ihm nicht. Bestenfalls konnte er eine Weile von ihm, der im Übrigen schon länger nicht mehr als Hauptverdächtiger angesehen wird, ablenken. Entlasten konnte er ihn nicht, weil er keinerlei Belege für den Wahrheitsgehalt der Kladde vorgelegt hat. Noacks Begründung hierzu, er wolle keine Baustelle in Hinterkaifeck schließen, um eine im Elsass aufzumachen. Die Begründung klingt fadenscheinig.

Durch diese Kladde ist der Sechsfachmord von Hinterkaifeck in Noacks Augen zu 99 % geklärt. Er ist der Meinung, die Reichswehr Theorie wäre die Einzige, die keine Fragen mehr offenließe. Das dies nicht der Fall ist, werden wir in der Folge sehen.

## **Die geheimnisvolle Kladde**

### **Der Sekretär**

Laut eigenem Bekunden hat der Historiker und Militariasammler Noack im Auftrag eines Kunden eine alte Pistole aus dem 1. Weltkrieg, eine Parabellum 08, besorgen sollen. Bei dieser Gelegenheit wäre er im Jahr 1997 bei einem Antiquitätenhändler im Elsass auf einen alten

Sekretär gestoßen. In einem Geheimfach des Sekretärs habe er unter anderem eine Kladde mit den Lebenserinnerungen des Ernst Friedrich Mehnert gefunden.

Schon hier tauchen erste Widersprüche auf. Einmal hätte er den Sekretär bei einem Antiquitätenhändler erstanden, ein andermal wäre es bei einem Schreiner gewesen. Einmal wäre der Sekretär angeblich beschädigt gewesen, ein andermal heißt es, diese Beschädigung wäre erst entstanden, als der Sekretär eine Treppe heruntergefallen wäre. Bei dieser Gelegenheit wäre auch das Geheimfach gefunden worden.

Auch bei der Größe der Kladde differieren die Aussagen. Wurde 2009 noch DinA4 genannt, ist es heute DinA5. Gut möglich, dass dieser Widerspruch lediglich durch einen Kommunikationsfehler entstanden ist.

Derartige Widersprüche sollte man nicht zu hoch bewerten. Die ganze Sache ist vor 25 Jahren geschehen. Da können Erinnerungslücken, oder falsche Erinnerungen an die Situation entstehen. Man sollte zwischen Widersprüchen, die aus den Erinnerungen entstehen und Widersprüchen, die die Kladde enthält, unterscheiden. Aus der Erinnerung entstehende Widersprüche kann es geben. Die Geschichte aus der Kladde, sollte hingegen keine Widersprüche enthalten.

Die Kladde mit den Lebenserinnerung ist in Sütterlin geschrieben, enthält aber Klarnamen in lateinischer Schrift. Warum hier zwischen zwei unterschiedlichen Schriftarten gewechselt wurde, lässt sich nicht erklären. Laut Noack habe Mehnert die Sütterlinschrift bei der Reichswehr gelernt. Warum er sie aber mehr als siebzig Jahre später in der Kladde verwendet hat, ist nicht erklärbar.

## **Die Polizei**

Nachdem Noack realisiert habe, worum es in der Kladde gehe, habe er sich bei der Polizei in Aichach und Ingolstadt gemeldet. Diese Behauptung konnte laut des Journalisten Matthias Petry von namhaften Hinterkaifeck Historikern verifiziert werden. Wer diese waren, wurde nicht bekannt gegeben. Warum man Historiker benötigt, um einen Anruf bei der Polizei aus dem Jahr 1997 zu verifizieren, sei dahingestellt. Vielleicht sollte man bei Petrys Aussage den Plural beachten.

Die Polizei habe kein Interesse an der Kladde gehabt und hätte ihn an einen weiteren Polizisten verwiesen, erklärt Noack. Auch das wäre bestätigt worden. Daraufhin habe Noack eine Vorladung bekommen.

Seit der Tat waren 75 Jahre vergangen. Die Akten waren im Jahr 1955 endgültig geschlossen worden. Im Jahr 1997 dürften der oder die Täter mit ziemlicher Sicherheit nicht mehr am Leben gewesen sein. Wen wundert es, wenn die Polizei kein großes Interesse aufgebracht hat?

Das erinnert ein wenig an den Autor Köppel. Köppel hat um das Jahr 2018 herum auch ein Buch geschrieben, in dem er behauptet, er kenne als Einziger den wahren Mörder, der im Übrigen ein anderer ist als in Noacks Theorie. Damit wäre er zur Polizei gegangen, aber die hätte ihm keine Beachtung geschenkt. Das nur am Rande

Trotz des Desinteresses der Polizei wäre Noack aber an einen anderen Polizisten verwiesen worden und hätte eine Vorladung bekommen. Die Vorladung und der Verweis an einen anderen Polizisten erscheinen eigenartig. Es ist bekannt, dass der Kriminalhauptkommissar Konrad Müller sich auch privat mit dem Fall Hinterkaifeck befasst hat. Möglicherweise haben die Beamten Noack an ihn verwiesen. Ob Müller 1997 schon im Ruhestand war, oder er erst kurz davorstand, konnte nicht verifiziert werden. Seine Ermittlungen in den Mordfällen waren aber privater Natur. Wo kommt also diese ominöse Vorladung her?

Eine Vorladung ist die Aufforderung, zu einem Gespräch zu erscheinen. Im Rahmen der Vorladung wird genannt, warum und als was man vorgeladen wird. Die Polizei hatte kein Interesse an dem Fall Hinterkaifeck. Als was wurde Noack vorgeladen? Als Zeuge? Als Beschuldigter? 75 Jahre nach der Tat, mehr als 40 Jahre nachdem die Akten offiziell und endgültig geschlossen worden waren.

Noack sagt, er wäre der Vorladung nicht nachgekommen., sondern hätte sie kopiert und auf sein Klo gehängt, wie er im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr sagt. Konsequenzen hat das nicht gehabt. In seinem Buch, Das letzte Kommando, schreibt Noack dazu: *...ich hatte ein Angebot zu machen und sonst gar nichts*. Seit wann macht man der Polizei Angebote? Entweder man hat strafrechtlich relevante Angaben zu machen oder nicht. Mit Angeboten hat das nichts zu tun. Wäre der Fall strafrechtlich relevant gewesen, hätte die Polizei die Kladde als Beweismittel beschlagnahmt.

Da die Polizei kein Interesse an der Kladde und dem Fall gehabt und die Nichtwahrnehmung der Vorladung keinerlei Konsequenzen hatte, hätte die Kladde wieder im Geheimfach des Sekretärs verschwinden können. Das ist die nächsten zehn Jahre wohl auch geschehen.

## **Eine Geschichte entsteht**

### **Bis dahin keine Hinweise**

Um die Jahre 2008/2009 tauchte die Geschichte um Mehnert und die Tatbeteiligung der Reichswehr wieder auf und gelangte zum ersten Mal an die Öffentlichkeit.

Eigenartig erscheint dabei, dass es bis dahin nicht den Hauch eines Anhaltspunkts auf eine Beteiligung der Reichswehr an den Morden von Hinterkaifeck gegeben hat. Es existieren keinerlei Zeugenaussagen, in denen von Männern der Reichswehr im näheren Umfeld

Hinterkaifecks die Rede ist. Es gibt keinerlei andere Dokumente, in denen von einem Zusammenhang der Tat mit der Reichswehr gesprochen wird. Selbst im Abschlussbericht der Polizeischule Fürstenfeldbruck, die den Fall im Rahmen einer Projektarbeit im Jahr 2007 untersucht hat, taucht eine Beteiligung der Reichswehr mit keinem Wort auf.

Zwar haben sowohl Peter Leuschner in seinem Buch, Der Mordfall Hinterkaifeck, als auch Rainhard Haiplik und Dr. Dieter Distl immer mal wieder von einer Beteiligung diverser Freikorps an der Tat und der Möglichkeit, bei den Morden könnte es sich um Fememorde gehandelt haben, gesprochen. Beweise hierfür konnten sie jedoch nicht vorlegen.

Zwischen Freikorps und der Reichswehr gibt es einen nicht geringen Unterschied. Freikorps sind paramilitärische Verbände, die sich zusammengeschlossen haben. Bei der Reichswehr handelt es sich um die damals offizielle Armee Deutschlands.

Auch der von Distl immer wieder angeführte Vergleich des Fememordes an Maria Sandmayr mit den in Hinterkaifeck geschehenen Morden, weist gravierende Unterschiede auf. Besagte Maria Sandmayr hat damals ein Waffenversteck angezeigt. Kurz darauf hing sie aufgehängt im Forstenrieder Park mit einem Schild um den Hals: „Du Schandweib hast verraten dein Vaterland, du wurdest gerichtet von Schwarzer Hand.“

Neben der Bestrafung der Täter sollen Fememorde auch der Abschreckung dienen. Dazu müssen sie öffentlich statuiert werden. Bei Maria Sandmayr war das der Fall. Die Morde von Hinterkaifeck wurden heimlich begangen, die Opfer nicht ausgestellt.

Es mag gut möglich sein, dass Teile der Reichswehr gemeinsame Sache mit Freikorps gemacht haben. Eine derartige Verbindung wird in Noacks Buch aber zu keiner Zeit angesprochen.

### **Der Anrufer X und oltpv67, die gleiche Person?**

Im Jahr 2010 hat ein User namens Dew einen Artikel auf Hinterkaifeck.net veröffentlicht. Darin spricht er von einem Anrufer, den er in der Folge X benennt. Der Anrufer X, hier als Antiquitäten- und Militariahändler benannt, hätte einen Sekretär erworben. Dieser Sekretär wäre beim Transport eine Treppe runtergefallen und beschädigt worden. Dabei wäre ein Geheimfach entdeckt worden.

Aufgrund der im Artikel gelieferten Informationen kann man davon ausgehen, dass es sich bei dem Anrufer X um Johnny Noack gehandelt hat. Wer sonst könnte so viele Details aus der Kladder angeben? Schon hier differiert die Geschichte mit derjenigen, die Noack heute verbreitet. Von einer Parabellum ist keine Rede, der Inhalt des Sekretärs wurde mehr oder weniger zufällig entdeckt. In seinem Artikel gibt Dew auch den Inhalt dieses Geheimfachs an:

- Rangabzeichen aus dem ersten Weltkrieg

- Eine Stammkarte und eine Offiziersrolle
- 30 Silbermünzen zu je 100 RM
- Teile einer Anleitung zur Synchronisation des Maschinengewehrs eines Flugzeugs Typ Fokker DIII.
- Die Kladde mit den Lebensaufzeichnungen eines ehemaligen Weltkrieg 1 Offiziers.

Wie Noack in den Videos 100 Jahre Hinterkaifeck und Hinterkaifeck und die Reichswehr berichtet, wären im Sekretär neben einigen Silbermünzen, einer alten Taschenuhr mit den Initialen A. G., einem Orden EK 1 und ein paar Fotos, die Kladde mit den Lebenserinnerungen des Ernst Friedrich Mehnert gewesen.

Die vom Anrufer X genannte Inhaltsangabe wirft Fragen auf. Darin ist von Stammkarten und einer Offiziersrolle, durch die Mehnert womöglich identifiziert werden könnte, die Rede. Außerdem sollen sich Pläne zur Synchronisierung des Maschinengewehrs darin befunden haben. Von Stammkarten, einer Offiziersrolle, oder diesen Plänen ist nicht mehr die Rede, wenn Johnny Noack heute vom Inhalt dieses Sekretärs spricht. Wohin mögen diese Dinge verschwunden sein, oder hat es sie nie gegeben?

Der Bericht, den Dew nach Angaben des Anrufers X geschrieben hat, entspricht in weiten Teilen der Geschichte, die Johnny Noack heute erzählt. Doch auch hier gibt es einige auffällige Widersprüche. Dazu an gegebener Stelle mehr.

Im Jahr 2010 tauchte erstmals ein User namens oltpv67 in den einschlägigen Hinterkaifeck Foren auf und erzählte seine Geschichte. Diese gleicht der zuvor von Dew veröffentlichten Geschichte auffällig und beinhaltet jede Menge Insiderwissen aus der Kladde. Deshalb ist davon auszugehen, dass es sich bei diesem oltpv67 ebenfalls um Noack handelt hat.

Hier werden auch zum ersten Mal die Waffen etwas konkreter genannt. Bei ihnen soll es sich um zwei Flugzeuge des Typs Fokker DIII gehandelt haben. Im weiteren Verlauf wurde Mehnerts Todeszeitpunkt von oltpv67 um Mitte der achtziger Jahre datiert. Heute nennt Noack die Jahre 1974 oder 1975 als Todesdatum.

Schon damals wurden von den fleißigen Usern von Hinterkaifeck.net erfolglos versucht, die genannten Daten zu verifizieren. Auch ein angeblicher Besuch bei oltpv67 mit dem Ziel, die Kladde zu Gesicht zu bekommen, wäre erfolglos geblieben.

### **Schlittenbauerchronik**

Laut Angaben in der Schlittenbauer Chronik, zu finden auf Hinterkaifeck.net, hat im Januar 2011 ein Herr N. Alois Schlittenbauer, den Sohn des lange Zeit Tatverdächtigen Lorenz

Schlittenbauer, telefonisch kontaktiert. Aufgrund des im Telefongespräch genannten Insiderwissens, kann man davon ausgehen, dass es sich dabei um Johnny Noack gehandelt hat.

Die Geschichte, die Herr N. Alois Schlittenbauer erzählte, ist im Prinzip identisch mit dem Bericht, den Dew auf Hinerkaifeck.net veröffentlichte, enthält also auch die gleichen Unstimmigkeiten. Lediglich die Behauptung, N. hätte 1997, als er mit seiner Patrouille „Vert“, einer französischen berittenen Abteilung des Forstamts, in Bayern wegen Sturmschäden eingesetzt war, hätte er die Aufzeichnungen Mehnerts zum Teil überprüft, ist hinzugekommen.

Patrouille „Vert“, das klingt offiziell. Darüber müsste es doch Aufzeichnungen geben. Der Journalist Petry relativiert diese Aussage, die Noack im Interview zum Video des Donaukuriers über 100 Jahre Hinterkaifeck, getätigt hat, in einem Internetpost. Petry sagt, Noack wäre damals nicht in offiziellem Auftrag in Bayern gewesen, sondern hätte lediglich einem Kumpel geholfen.

Ebenfalls in der Schlittenbauer Chronik zu finden ist ein Brief, den N. an Alois Schlittenbauer geschrieben hat. Darin schreibt N. unter anderem: *Auch mir ist es ein Anliegen, den Fall Hinterkaifeck zu einem Abschluss zu führen. Schließlich begleitet er mich ja seit Auffindung der Hinterlassenschaften des Oberleutnants Mehnert seit 1969.*

Auffällig ist hier die Jahreszahl 1969. Nur ein Tippfehler oder Zahlendreher? Etwas weiter unten im Brief schreibt N. folgendes: *Die Verletzungsmuster der Opfer weisen auf einen Verletzungscharakter hin, der auch bei Schlägen mit einem Gewehrkolben (infanteristischer Fechtstil) auftritt. Bei der gefundenen Waffe, die vom Kdo. mitgenommen und in die Paar entsorgt wurde, handelt es sich um einen Karabiner K 88.*

Wie Noack im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr sagt, hätten ihn Angehörige der Familie Schlittenbauer auf seiner Ranch im Elsass besucht. Vermutlich haben sie gehofft, Einblick in die Kladder zu bekommen. Diesen hatte Noack ihnen allerdings verwehrt. Der Besuch muss für die Angehörigen eher ernüchternd verlaufen sein. Danach ist der Kontakt zwischen Noack und der Familie Schlittenbauer offenbar abgebrochen. Jedenfalls gibt es Anhaltspunkte für weitere Kontakte.

## **Haiplik**

In einem Interview mit dem Donaukurier aus dem Jahr 2014 erklärt der Pfaffenhofener Heimatforscher Rainhard Haiplik, ihn hätte ein Informant aus Hohenwart, der anonym bleiben möchte, kontaktiert und eine interessante Geschichte zugespielt. Laut der hätte Viktoria Gabriel sich vier Tage vor der Bluttat nach der Sonntagsmesse vor der Waidhofener Kirche mit einem fremden Mann mit sächsischem Akzent heftig gestritten.

In der Folge umreißt Haiplik die Geschichte um Hinterkaifeck und die Reichswehr grob. Die Ähnlichkeit zur oben genannten Geschichte lässt vermuten, dass es sich bei dem Informanten um Noack gehandelt haben könnte. Die Behauptung, der Informant stamme aus Hohenwart, gibt hierbei allerdings Rätsel auf.

Als Haiplik auf dem Expertentreffen im März diesen Jahres, auf die Reichswehr Theorie angesprochen wurde, winkte ab. Noack habe ihn damit so lange genervt, bis er ihn an Matthias Petry verwiesen hätte. Der ebenfalls auf dem Treffen anwesende Olaf Krämer, der Administrator von Hinterkaifeck.net und ein wandelndes Lexikon zum Thema Hinterkaifeck, wurde ebenfalls auf die Reichswehrtheorie angesprochen. Dieser winkte ebenfalls ab und bezeichnete die Theorie als unglaubwürdig.

Nach dem Haiplik Interview aus dem Jahre 2014 wurde es für einige Jahre still um die Reichswehrtheorie, bis Noack im Jahr 2022 im Rahmen des Videos 100 Jahre Hinterkaifeck für den Donaukurier von Matthias Petry interviewt wurde. In diesem Interview trat Johnny Noack zum ersten Mal direkt an die Öffentlichkeit. Hört man sich das Interview an, treten auch hier einige Widersprüche zur aktuellen Geschichte auf.

Kurz danach veröffentlichte Johnny Noack in der Onlineausgabe des Donaukuriers die Geschichte um Ernst Friedrich Mehnert, die Reichswehr und die Morde in Hinterkaifeck, als mehrteilige Fortsetzungsgeschichte. Im Juli 2022 erschien Noacks Buch, Das letzte Kommando und in den vergangenen Wochen mehrere Videos mit dem Titel Hinterkaifeck und die Reichswehr. Darin wird Noack erneut von Matthias Petry interviewt.

Zumindest die Publikationen seit 2022 muss man hierbei gemeinsam betrachten, darf aber auch nicht die vorangegangenen Veröffentlichungen außer Acht lassen.

## **Das geschriebene Wort und andere Medien**

### **Das letzte Kommando – Die Veröffentlichung**

Mit der Veröffentlichung als Fortsetzungsgeschichte in der Onlineausgabe des Donaukuriers und kurz darauf als Buch, Das letzte Kommando, ist Noacks Reichswehrtheorie erstmals auch außerhalb der einschlägigen Internetforen an die Öffentlichkeit gelangt.

Im Prinzip sind die in der Onlineausgabe des Donaukuriers erschienene und die im Buch beschriebene Version identisch. Für die Onlineausgabe hat Matthias Petry ein Vorwort verfasst, das in weiten Teilen identisch mit dem Klappentext des Buches ist. Deshalb kann man davon ausgehen, dass Petry auch den Klappentext verfasst hat.

Dem Buch ist ein Vorwort von Dr. Dieter Distl vorangestellt. Darin erzählt er mal wieder seine Version von Freikorps und Fememorden. Distl, der nun schon seit Jahren erfolglos nach

Belegen für eine Beteiligung von Freikorps an den Morden von Hinterkaifeck sucht, erscheint hier wie jemand, der sich verzweifelt an jeden Strohalm klammert. Eine Beteiligung der Reichswehr würde seine Version stärken, obwohl, wie schon angesprochen, ein Unterschied zwischen Reichswehr und Freikorps besteht.

Das Buch ist in der dritten Person Präteritum, der typischen Romanform, geschrieben. Auf Fußnoten und Quellenangaben wurde verzichtet. Dieser Schreibstil verwundert. Wäre ein klarer, präziser Stil, wie man ihn in Sachbüchern verwendet, doch sinnvoller gewesen. In einem Internetpost schreibt Noack, der Donaukurier hätte ihn gebeten, die Geschichte so zu schreiben, dass sie auch derjenige mit der Fantasie eines leergeräumten Steinbruchs verstünde.

Im gleichen Internetpost bezeichnet Noack das Buch als Auftragsarbeit für den Donaukurier. Der Donaukurier taucht im Impressum des Buches aber nicht auf. Stattdessen sind dort neben einem Bureau of Americanistics/Büro für amerikanische Zeitgeschichte und der Broken Wheel Ranch die Edition KB8, in der es erschienen ist, angegeben. In ebendieser Edition KB8 des Kulturbüro 8 mit Sitz in Schrobenhausen, ist auch Matthias Petrys Buch, Nicht nur ein Mord, erschienen. Der Videokanal dieses Kulturbüros, BY8, ist für die Erstellung der bislang drei Teile des Videos Hinterkaifeck und die Reichswehr verantwortlich. Seit kurzem wird auch das Video 100 Jahre Hinterkaifeck, für das bislang der Donaukurier verantwortlich war, unter BY8 geführt.

Stilistisch ist das Buch, Das letzte Kommando, bestenfalls als mittelmäßig zu bezeichnen. Es strotzt vor Stereotypen und Allgemeinplätzen. Die Sprache ist in weiten Teilen blumig. Immer mal wieder spielt der Oberleutnant gedankenverloren mit seinem EK 1, oder streicht über seine Parabellum 08. Blut und Gehirnmasse spritzen gerne mal durch die Gegend. Da das Buch alles in allem nicht mal siebzig Seiten lang ist, kann man es ertragen. Wäre es länger geraten, würde man es wohl irgendwann zur Seite legen.

Statt in blumigen Worten ein Geschichtchen zu erzählen, hätte Noack besser daran getan, Klartext zu sprechen. Auch wenn das Buch wie ein Roman daherkommt, ist es im Kern ein Sachbuch. Bei Romanen, selbst wenn sie auf Tatsachen beruhen, kann man sich gewisse Freiheiten herausnehmen. Mit seinem Buch erhebt Noack aber den Anspruch, die Morde von Hinterkaifeck aufgeklärt zu haben. Die Mindestanforderung an das Buch dürften also Vollständigkeit und Eindeutigkeit sein. Beides ist hier nicht gegeben.

### **Ein paar Videos**

Sieht man sich die vor kurzem auf dem Kanal BY8 erschienen Videos Hinterkaifeck und die Reichswehr an, muss man überrascht feststellen, dass dort neue Details und Personen, die im



Buch nicht angesprochen wurden, auftauchen. Im Buch gemachte Aussagen werden relativiert, die Handlung wird verändert. Das ist schon mehr als seltsam, ist doch die Kladde mit den Memoiren des Ernst Friedrich Mehnert die einzige Quelle hierfür.

Wie vorher schon mal angesprochen, sollte man Widersprüche und Ungenauigkeiten, bei aus dem Gedächtnis erzählten Dingen nicht zu streng sehen. Geht es aber um Dinge aus der Kladde selbst, muss man umso genauer hinsehen. Dort ist alles unveränderlich aufgeschrieben. Es dürfte also keine Widersprüche geben.

Was wirklich in der Kladde steht, darüber kann man nur spekulieren, weil Noack sie weiterhin unter Verschluss hält. Mit Dieter Distl und Matthias Petry dürften sie zumindest zwei Personen zu Gesicht bekommen haben. Allerdings hat Noack zuvor zwei Seiten herausgerissen und den Einband unkenntlich gemacht. Angeblich weil darauf Klarnamen von Familienmitgliedern Mehnerts stehen.

Bleibt festzuhalten, Noack, ein Mann, der Geschichte studiert hat und sich Historiker nennt, manipuliert das einzige Beweisstück seiner Theorie und macht es damit unbrauchbar. So etwas verantwortungslos zu nennen, ist mehr als gerechtfertigt.

Momentan soll sich die Kladde irgendwo befinden, um auf ihre Echtheit überprüft zu werden. Welcher Art diese Überprüfung ist, oder von wem sie überprüft wird, bleibt ungenannt. Sind es mal wieder die üblichen Verdächtigen, oder wurden unabhängige Überprüfer an Bord geholt. Wird überprüft aus welchem Jahr die Kladde stammt? Wenn ja, was soll das bringen?

Eigentlich muss man fragen, warum sie überprüft wird. Die Kladde wurde von Noack manipuliert und ist dadurch unbrauchbar geworden. Auf den herausgerissenen Seiten könnte genauso auch stehen: Dies sind die erfundenen Erinnerungen des fiktiven Ernst Friedrich Mehnert, aufgeschrieben von Max Mustermann und Rittmeister Willi Noack.

### **Mehnert und Hinterkaifeck**

Eigentlich könnte man hier aufhören, die Kladde und die Geschichte nehmen und sie in die nächste Mülltonne werfen. Dennoch möchte ich mir die Mühe machen und etwas näher auf die, angeblich in dieser Kladde stehende Geschichte, eingehen.

Angeblich hätte die Reichswehr heimlich Waffen abgezweigt und auf dem Hof Hinterkaifeck eingelagert. Diese Waffen wären 1922 zwar schon wieder abtransportiert gewesen, allerdings hätte Andreas Gruber Frachtpapiere beiseitegeschafft und damit die Reichswehr erpresst. Daraufhin habe der Geheimdienst Mehnert damit beauftragt, die Frachtpapiere wiederzubeschaffen. Der geheime Einsatz ging schief, die Bewohner von Hinterkaifeck wurden getötet, Mehnert und seine Männer mussten sich absetzen. So die Geschichte in Kurzform.

Daran bemerkenswert ist, dass es vor dem Auftauchen der Kladde keinerlei Hinweise auf Aktivitäten der Reichswehr in der Umgebung von Hinterkaifeck gegeben hat. Keinerlei Zeugen, die etwas gesehen haben, nichts.

Neben einer Reihe Unstimmigkeiten und Widersprüchen in der Geschichte selbst, auf die später eingegangen werden wird, gibt es ein ganz großes Fragzeichen. Die Person Ernst Friedrich Mehnerts an sich.

Besagter Ernst Friedrich Mehnert wurde 1892 in Ottwitz, im Kreis Breslau geboren. Als Soldat war er in der Dragonerkaserne in Hagenau stationiert und diente im ersten Weltkrieg bei der Kavallerie und der Artillerie. 1916 verlor er im Kampf seine linke Hand. Nach dem Krieg diente er in Schleißheim. Dort vernichtete er Artilleriemunition durch Sprengung.

Der Haken an der Geschichte, Mehnert taucht nirgendwo auf. Es gibt keine Geburtsurkunde von ihm, er taucht in keinem Register auf. Selbst in der Verlustliste seiner Einheit, in der auch die Verwundeten aufgeführt sind, in Verwundetenlisten oder den Kriegsstammrollen, erscheint er nicht. Kurzum, der Mann ist ein Phantom.

Mehnerts Nichtauftauchen in den Kriegsstammrollen begründet Noack in seinem Buch damit, Mehnert wäre immer wieder versetzt worden und in keinem der Standorte hätte er fest zur jeweiligen Einheit gehört. Wirklich? Der Mann soll ein Munitionslager geleitet haben. Da dürfte er sehr wohl fest zur Einheit gehört haben.

Im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr ändert Noack seine Ansicht. Nun sagt er, vermutlich habe der Geheimdienst der Reichswehr die Kriegsstammrollen mit Mehnerts Namen vernichtet.

Kriegsstammrollen sind nicht einer bestimmten Person zugeordnet. Sie werden bei Kriegsbeginn erstellt und sind den jeweiligen Einheiten zugeordnet. Sie verbleiben in den Schreibstuben der Einheiten. In ihnen werden alle Versetzungen, die Verluste, Verwundete und Gefallene, etc. dokumentiert. Je häufiger Mehnert versetzt wurde, in desto mehr Stammrollen müsste er eigentlich auftauchen. Das der Geheimdienst all diese Stammrollen, die ja weit mehr als nur Mehnerts Namen enthalten haben, vernichtet haben soll, kann man da nicht glauben.

Selbst wenn das der Fall wäre, so ist das Fehlen anderer, nicht militärischer Dokumente sehr auffällig. Da kommt es vielleicht ganz gelegen, dass die Dragonerkaserne in Hagenau dem Erdboden gleichgemacht und Mehnerts Geburtsort Ottwitz im zweiten Weltkrieg komplett niedergebrannt wurde.

Zwar soll es auf französischer Seite Akten geben, in denen Mehnert genannt wird, diese legt Noack aber nicht vor. Einen Grund nennt er hierfür nicht. Mit dem Schutz von Mehnerts

Angehörigen kann das nichts zu tun haben. Die wären davon nicht betroffen. Gibt es also andere Gründe, oder existieren diese Akten gar nicht?

Nehmen wir nun mal an, diesen Ernst Friedrich Mehnert habe es wirklich gegeben und befas- sen uns etwas ausführlicher mit der Geschichte aus dessen Memoiren, die uns Frank Helmut „Johnny“ Noack erzählt hat, und den darin enthaltenen Widersprüchen und Ungereimtheiten.

## **Hinterkaifeck und die Reichswehr**

### **Der Auftrag**

Wie zuvor schon kurz angerissen, geht es im Kern darum, dass auf dem Hof in Hinterkaifeck im Jahr 1919 zehn Fokker DIII Flugzeuge auf dem Transport vom Flughafen Schleißheim zur Demobilisierungsstelle in Ingolstadt, entgegen der Bestimmungen des Versailler Vertrags, der Entente Kommission vorenthalten, zerlegt, verpackt und für zwei Jahre eingelagert wurden, bevor sie 1921 wieder abtransportiert worden wären. Der Bauer des Hofes, Andreas Gruber, hätte diverse Dokumente, unter anderem die Frachtbriefe, behalten. Mit diesen Papieren erpresse er die Reichswehr. Sollte die Entente Kommission Wind davon bekommen, wäre das ein Bruch des Versailler Vertrags und könnte als Vorwand dienen, in Bayern einzumarschieren. Große Worte, die einige Fragen aufwerfen.

Schon im Jahr 2010 wurde diese Theorie im Forum Hinterkaifeck.net diskutiert und tauchte im Jahr 2012 auch in der Datenbank Hinterkaifeck.wiki auf. Auf beiden Seiten war damals von lediglich zwei Flugzeugen die Rede. Nun plötzlich soll es sich laut Noack um zehn Stück ge- handelt haben. Zuvor war auch schon die Rede von Waffen im Allgemeinen, Plänen zur Syn- chronisierung von Maschinengewehren und so weiter. Eine Quelle mehrere Versionen. Was mag da stimmen?

Der Weg, den die Flugzeuge gegangen sein sollen, ist nicht eindeutig. Im Buch schreibt Noack, sie hätten vom Flugplatz in Schleißheim zur Demobilisierungsstelle in Ingolstadt transportiert werden sollen. Im zuvor schon angesprochenen Artikel des Users Dew auf Hinterkaifeck.net, ist jedoch die Rede davon, die Flugzeuge wären von der Flugausbildung Ingolstadt zum Waf- fensammelplatz Oberschleißheim transportiert worden. In die andere Richtung also. Die gleiche Quelle aber unterschiedliche Richtungen? Das es in Schleißheim eine Demobilisierungsstelle gegeben hat, ist verifizierbar. Ob es in Ingolstadt eine Flugausbildung oder Demobilisierungs- stelle gab, konnte nicht verifiziert werden. Allerdings stellt sich die Frage, warum die Flugzeuge von einer Demobilisierungsstelle zur anderen transportiert worden sein sollen.

Der Flugzeugtyp an sich wirft ebenfalls einige Fragen auf. Laut Wikipedia.org ist die Fokker DIII 6 Meter 30 lang, hat eine Spannweite von 9,05 Metern und eine Höhe von 2,55 Metern.

Die Rumpfe und Tragflächen von Flugzeugen der damaligen Zeit waren in Holzbauweise gefertigt. Das Tragwerk bestand aus Holmen und Rippen. Diese wurden mit Leinenstoff bespannt und durch Leimen oder Nageln verbunden. Um ein Verwinden der Flächen zu verhindern, wurden sie innen und außen verspannt. Ein kompletter Auseinanderbau wäre zwar möglich, aber nicht sinnvoll.

Um eine Fokker DIII, auf sinnvolle Weise in ihre Hauptkomponenten zerlegt, zu verpacken, würde man ungefähr 6 Kisten von mehreren Metern Größe benötigen. Da sich die obere Tragfläche nicht zerlegen lässt, wäre alleine diese Kiste etwa zehn Meter lang. Kisten mit 4 mal 1 mal 1 oder 2 Meter, wie Noack in dem Video Hinterkaifeck und die Reichswehr sagt, reichen da nicht aus.

Bei zehn Flugzeugen ergebe das 60 Kisten. Etwas mehr Aufschluss ergibt ein Besuch der Flugwerft Schleißheim. In einem dort ausgestellten Modell wird gezeigt, auf welche Weise die Flugzeuge im ersten Weltkrieg auseinandergelagert und verpackt wurden, um mit der Eisenbahn an die Front transportiert zu werden. Um ein auseinandergelagertes Flugzeug zu transportieren, wurde ein Eisenbahnwaggon benötigt. Schwer vorstellbar, dass die Anlieferung, die Lagerung und der Abtransport auf Hinterkaifeck, das lediglich 400 Meter von der nächsten Siedlung entfernt lag, unbemerkt geblieben sein soll.

Befasst man sich näher mit der militärischen Relevanz der Fokker DIII, die laut Flugwerft Schleißheim nie in Schleißheim stationiert gewesen war, stellen sich weitere Fragen. Laut Wikipedia.org war die Fokker DIII keineswegs das modernste Kampfflugzeug der Welt, wie Noack schreibt. Sie kam an der Front nur in begrenztem Umfang zum Einsatz, bevor sie im Dezember 1916 auf Empfehlung des Jagdfliegers Boelcke aus dem Kampfeinsatz zurückgezogen wurde. Auch bei der, sowieso nur eine Zeile langen Beschreibung der Fokker DIII, irrt Noack sich. Bei ihr handelte es sich nicht um einen Hochdecker, sondern um einen Doppeldecker.

Noack relativiert diese Aussage im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr und sagt, die Fokker DIII wäre nur ein mittelmäßiges Flugzeug gewesen. Woher kommt dieser plötzliche Sinneswandel? Kann es sein, dass da ein Internetpost aus dem März diesen Jahres, in dem auf diese Thematik hingewiesen wurde, eine Rolle spielt?

Statt sich mit all diesen Details zu befassen, kann man eine generelle Frage stellen. Was könnte sich die Reichswehr davon versprochen haben, Flugzeuge zur Seite zu schaffen? Gewehre oder Maschinengewehre, sogar leichte Geschütze, kann man verstecken und einsetzen. Bei Flugzeugen ist das nicht der Fall. Um sie zu betreiben, benötigt man ein Flugfeld. Herumkurvende Flugzeuge wären der Entente Kommission sofort aufgefallen. In diesen Jahren waren Flugzeuge

für die Reichswehr schlicht und einfach nutzlos. Es hat also keinen Grund gegeben, sie beiseitezuschaffen.

Nach dreijährigem Nachdenken scheint die Reichswehr von selbst darauf gekommen zu sein und hat sie aus Hinterkaifeck abtransportieren lassen. Leider hat Andreas Gruber zuvor die Frachtpapiere beiseitegeschafft und die Reichswehr damit erpresst. Den Auftrag, diese Papiere wiederzubeschaffen, bekommt Mehnert von Oberstleutnant Rosner, dem Chef des Geheimdienst der Reichswehr in München.

Bei Oberstleutnant Rosner verwickelt Noack sich in Widersprüche. Einmal bezeichnet er ihn als stellvertretenden Chef des Geheimdiensts, dann als Chef der Geheimdienst. Oberstleutnant Rosner konnte nicht verifiziert werden. Verifiziert werden konnte hingegen, dass der Chef des Geheimdiensts der Reichswehr in München in diesen Jahren ein Major Friedrich Gempp gewesen ist. Etwas seltsam erscheint es da, dass Rosner als stellvertretender Chef einen höheren Dienstgrad gehabt haben soll als sein Chef.

Immer wieder wird Rosner als Mehnerts Vorgesetzter bezeichnet. Rosner war beim Geheimdienst, Mehnert vernichtete Munition. Ein Vorgesetztenverhältnis dürfte da nicht bestanden haben, es sei denn, der Geheimdienst hätte die Munition vernichtet.

Im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr räumt Noack ein, Mehnert habe Rosner und Ramers, von dem später noch die Rede sein wird, nicht sehr gut gekannt. Es könnte also sein, dass Mehnert sich bei den Namen geirrt haben könnte.

Bei dem Gespräch, in dessen Rahmen Mehnert den Auftrag bekommt, ist auch ein Oberleutnant Ramers von der Bayerischen Landespolizei, zugegen. Dieser Oberleutnant Ramers konnte ebenfalls nicht verifiziert werden. Es gab seinerzeit zwar einen Kriminaldirektor Ramers bei der Münchner Polizei, der sogar der Vorgesetzte von Reingruber, dem später im Mordfall ermittelnden Beamten gewesen war. Hier passen aber weder Alter noch Dienstgrad oder die Dienststelle.

Ebenfalls seltsam erscheint, dass Mehnert mit diesem strenggeheimen Auftrag, bei dem es um nicht weniger ging, als einen Einmarsch Frankreichs in Bayern abzuwenden, betraut worden war. Mehnert diente bei der Kavallerie und der Artillerie und hatte im Krieg einen Arm verloren. Mit dem Geheimdienst hatte er bis dahin nichts zu tun. Im Buch wird das durch eine Räuberpistole legitimiert. Darin rettet Mehnert den Oberstleutnant Rosner und seine Frau vor Roten Horden. Die Rollen sind hierbei klar verteilt. Rot ist schlecht, Reichswehr ist gut.

In der Folge soll Rosner Mehnert den Dienstposten in Oberschleißheim verschafft haben. Danach wären die Beiden in losem Kontakt geblieben. Rosner kannte Ernst Friedrich Mehnert so

gut wie gar nicht, konnte also weder sein Können noch seine Vertrauenswürdigkeit einschätzen, trotzdem gab er ihm diesen Auftrag.

Zur Durchführung des geheimen Kommandos werden Mehnert mit Feldwebel Schmidt und Wachtmeister Ploner zwei Soldaten zur Seite gestellt. So weit bekannt, hatten auch die Beiden bis dato nichts mit dem Geheimdienst zu tun. Einmal heißt es, Mehnert hätte die Beiden selbst ausgesucht, ein andermal, sie wären ihm zugeteilt worden. Laut Noacks Buch wären sie zugeteilt worden und Mehnert habe sie praktisch nicht gekannt.

Der Lebenslauf von einem der Soldaten wird ausführlich genannt. Etwas daraus verifiziert werden konnte nicht. Bedenkt man, dass sich lediglich vier Seiten der Kladde mit Hinterkaifeck und der Kommandoaktion befassen, fragt man sich, ob das alles auch wirklich dort drinsteht. Ein bunt zusammengewürfelter Haufen. Das klingt stark nach Hollywood.

Zum Abschluss noch ein paar Worte zur angeblichen Erpressung. Laut Noacks Buch war als Ort der Geldübergabe der Beichtstuhl der Kirche Mariä Reinigung in Waidhofen auserkoren worden. Als Mitglied des Kirchenchors hätte Viktoria Gabriel diesen unauffällig betreten konnte. Das mag stimmen, aber zu einer Geldübergabe gehören zwei Personen. Ein Fremder, der immer wieder durch die mitten im Ort gelegene Kirche strömert und Geld im Beichtstuhl deponiert, dürfte nicht gerade unauffällig sein. Da hätte es sicher unauffälligere Orte gegeben.

Das Geld an sich wirft ebenfalls Fragen auf. Pfarrer Haas, der die 700 Goldmark im Beichtstuhl fand, hat Viktoria Gabriel deshalb zur Rede gestellt. Diese habe daraufhin zugegeben, das Geld im Beichtstuhl deponiert zu haben. Das könnte eine Schutzbehauptung gewesen sein. Keine Schutzbehauptung, sondern Fakt ist, dass sich Viktoria Gabriel in den Wochen zuvor immer wieder Geld geliehen hat, insgesamt circa 13000 Mark. Was mit diesem Geld geschehen ist, konnte nie geklärt werden. In allen einschlägigen Internetforen war bislang davon ausgegangen worden, dass Viktoria Gabriel womöglich erpresst worden sein könnte. Nun fließt das Geld plötzlich in die andere Richtung, der Fluss fließt bergauf.

### **Vorbereitung**

Das Geheimkommando um Mehnert macht sich auf den Weg nach Hinterkaifeck. Den Anfahrtsweg beschreibt Noack genau. In der Augsburger Polizeikaserne bekommt das Geheimkommando seine Fahrräder und überprüft die Waffen. Danach geht es mit dem Lkw über Dasing nach Aichach. Dort wartet ein Leutnant der Bayerischen Landespolizei in Zivil auf sie. Zusammen mit diesem geht die Fahrt per Lkw weiter in Richtung Hinterkaifeck.

Wie Noack weiter schreibt, hätte sich das Geheimkommando entschlossen, in Reichswehruniformen aufzutreten, um sich gegebenenfalls Respekt während des Einsatzes und bei der nachfolgenden Absetzbewegung zu verschaffen.

Man fragt sich, warum das Kommando erst nach Augsburg gefahren ist und dort weitere Mitwisser einweihete. Der direkte Weg nach Hinterkaifeck wäre kürzer gewesen. Vielleicht gab es in München keine Fahrräder oder Lkws.

Ein Lkw mit Männern in Reichswehruniform im Jahr 1922. Nicht gerade unauffällig und das soll niemandem aufgefallen sein? Seltsamerweise werden 75 Jahre lang weder ein Lkw noch Männer in Reichswehruniformen in irgendeinem Vernehmungsprotokoll oder einer Befragung erwähnt, bis plötzlich diese Kladde auftaucht. Zweifel dürften hier angebracht sein.

### **Einsickern**

Wie Noack schreibt, habe man sich entschlossen, dass Mehnert das Kommando von außen führe, während die Männer in den Hof Hinterkaifeck einsickern. Zuvor wäre der Hof tagelang von der Bayerischen Landespolizei beobachtet worden. Auch diese Observierung blieb all die Jahre unbemerkt. Es gibt keine einzige Zeugenaussage, in der von Polizisten, die den Hof beobachteten, berichtet wird.

Während Mehnert sich im Hexenhölzl verbirgt, sickern seine Männer ein. Das Hexenhölzl ist ein kleines, aus Nadelbäumen bestehendes Waldstück, das am Boden kaum Bewuchs aufweist. Es liegt zwischen Gröbern und Waidhofen. Wenn die Menschen damals von einem Ort zum anderen gegangen sind, sind sie entweder durch das Hexenhölzl oder an dessen Rand entlanggelaufen. Die Menschen sind damals nicht mit dem Auto von A nach B gefahren, sondern mit circa 5 km/h zu Fuß gegangen, oder mit etwa 15 km/h mit dem Fahrrad gefahren. Sie hatten also mehr als genug Zeit, ihren Blick durch die Gegend schweifen zu lassen. Ein Mann in Reichswehruniform, der sich dort herumtreibt, wäre vermutlich aufgefallen.

### **Eskalation**

Im Inneren des Hofes eskaliert das Geschehen. Mehnert, der die Morde nicht persönlich gesehen haben will, kommt hinzu und sieht die Leichen. In der Folge beschreibt Noack den Tatablauf sehr ausführlich und blutig ausgeschmückt. Man meint, das Knacken aufbrechender Schädel hören zu können. Der im Buch beschriebene Tatablauf und das Geschehen danach passen perfekt zu den bekannten Fakten, was nicht unbedingt etwas heißen muss. Die Männer durchsuchen den Hof und verbrennen die Papiere. Sie füttern das Vieh. Soweit die Version, die im Noacks Buch, Das letzte Kommando, steht.

Hier gibt es den einen oder anderen kleinen Widerspruch. Jahrelang hat es geheißen, die Situation wäre eskaliert, als Viktoria einen der Soldaten bei der Verrichtung seiner Notdurft ertappt hätte. Davon ist im Buch nun keine Rede mehr.

Dann meldet sich Johnny Noack im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr zu Wort und tätigt eine Aussage, in der er seine eigene Geschichte generell in Frage stellt. Zuerst sagt er, den Satz mit der Notdurft habe er damals einfach so dahingeworfen. Wo genau Viktoria den Soldaten überrascht habe, wisse er nicht. Danach behauptet er, Viktoria hätte die Soldaten beim Abrücken ertappt. Wenn ihre Mutter Cäzilia nicht dazugekommen wäre, wäre es vielleicht bei einer Toten geblieben.

Viktoria habe die Soldaten beim Abrücken ertappt. Das bedeutet, der Auftrag war schon ausgeführt, sie hatten die Dokumente an sich genommen und waren dabei den Hof zu verlassen. Warum aber wird dann in der eigentlichen Geschichte der Hof nach den Morden weiter durchsucht und die Dokumente unter Viktorias Bett gefunden?

Spätestens hier entgleitet Noack die Kontrolle über seine Geschichte und jede Glaubwürdigkeit geht verloren. Würde man sich bei polizeilichen Aussagen derart widersprechen, würde sie von den Polizisten mit Sicherheit nicht mehr als glaubwürdig eingestuft werden. Dennoch wollen wir uns noch ein wenig mit ihrem weiteren Verlauf befassen.

Die beiden Soldaten waren bewaffnet. Da stellt sich die Frage, warum sie ihre Waffen nicht benutzt haben, statt sich mit der zufälligen herumliegenden Reuthaue zu wehren. Warum sie die Reuthaue nach der Tat versteckt haben, ist ebenso unverständlich. Da man die Spur nicht zu ihnen hätte zurückverfolgen können, hätten sie sie genauso gut liegenlassen können.

Im vorher angesprochenen Video tätigt Noack andere Aussagen, die weitaus interessanter sind und neue Fragen aufwerfen. Laut Noack habe es ein Gerangel zwischen Andreas Gruber und Feldwebel Schmidt gegeben. Im Verlauf dieses Gerangels hätte Gruber den Feldwebel mit seinem Taschenmesser am Bein verletzt. Zwar schreibt Noack auch im Buch von einem Gerangel und einem blutigen Taschenmesser, die Verletzung, eine eitrige Wunde am Bein, wird aber nicht weiter erwähnt.

Hierzu ein kleines Gedankenspiel. Was wäre gewesen, wenn Gruber den Feldwebel nicht am Bein, sondern tödlich verletzt hätte? Dann hätte das Kommando ein ganze großes Problem gehabt. Sie hätten einen toten Reichswehrsoldaten unauffällig verschwinden lassen müssen, was ein fast aussichtsloses Unterfangen gewesen wäre. Der Eigenschutz des Kommandos, notfalls auch durch Gewaltausübung, dürfte also eine der obersten Prioritäten gewesen sein. Dennoch wird mit der Reuthaue wild herumgeschlagen, statt ihre mitgeführten Waffen zu benutzen.



Auch die Verletzung an sich wirft Fragen auf. Es darf in Frage gestellt werden, ob eine Wunde schon nach so kurzer Zeit eitrig wird. Interessanter ist das Verhalten Mehnerts. Dieser lässt sich zuerst erzählen, was vorgefallen ist. Danach befiehlt er seinen Männern, den Hof zu durchsuchen. Kein Wort mehr von der Verletzung.

Würde ein verantwortungsbewusster Vorgesetzter sich nicht zuerst um seinen verletzten Untergebenen, der ja auch sein Schutzbefohlener ist, kümmern? Die Versorgung der Verletzung wäre nicht zuletzt auch für das Gelingen des Geheimkommandos relevant gewesen. Wäre der Verletzte erst im weiteren Verlauf, zum Beispiel durch Blutverlust, nicht mehr in der Lage gewesen selbstständig zu agieren, hätte das für das Kommando ein nicht unerhebliches Problem dargestellt. Trotzdem wird auf die Verletzung in keiner Weise weiter eingegangen. Als Kommandoführer hat Mehnert hier anscheinend äußerst verantwortungslos agiert.

Wie Noack im Interview sagt, hätte das Geheimkommando gegen Mitternacht einen Gefangenen gemacht. Diesen habe Mehnert auf Ehrenwort wieder freigelassen. Der Mann wäre verschwunden, aber ein paar Stunden später mit Jod und Schnaps zurückgekommen, bevor er endgültig verschwunden wäre.

Echt jetzt, möchte man da fragen. Ein Geheimkommando, das kurz zuvor sechs Menschen, darunter zwei Kinder, ermordet hat, macht einen Gefangenen und lässt diesen auf Ehrenwort wieder laufen. Der Gefangene kehrt zurück und bringt dem Verletzten Jod und Schnaps, bevor er endgültig verschwindet. Warum haben sie ihn nicht auch umgebracht? Dieser Mann hat für die Geheimhaltung der Aktion die größte Gefahr bedeutet. Die Geheimhaltung ist zu diesem Zeitpunkt aber sowieso schon zur lächerlichen Farce verkommen.

Natürlich nennt Noack den Namen des Gefangenen nicht. Vermutlich um dessen Nachkommen zu schützen. Wovor die Nachkommen geschützt werden sollen, erschließt sich niemandem. Ebenso natürlich hat der Gefangene all die Jahrzehnte Stillschweigen bewahrt, obwohl auf die Ergreifung des oder der Täter eine Belohnung über 100 000 Reichsmark ausgesetzt wurde. Langsam beginnt nach der Geheimhaltung die ganze Geschichte zur Farce zu verkommen.

### **Kommandoaktion missglückt**

Die geheime Kommandoaktion ist missglückt, was bei dem stümperhaften Vorgehen der Männer, allen voran Mehnert, nicht überraschen dürfte. Überraschen dürfte hingegen, warum sie missglückt ist. Nicht weil das Kommando die Papiere nicht finden und vernichten konnte. Nicht weil das geheime, aber trotzdem in voller Reichswehruniform auftretende Kommando bemerkt wurde. Auch nicht, weil der freigelassene Gefangene geplaudert hat. Missglückt ist es, weil es Tote gegeben hat. So die Begründung Noacks. Aha.

Sieht man sich die Auftragsstellung genauer an, beinhaltet sie zwei primäre Punkte. Erstens Auffinden und Vernichten der Dokumente. Zweitens geheim bleiben. Möglicherweise gab es noch einen dritten Punkt, Gewalt vermeiden. Punkt eins wurde erreicht. Die Dokumente wurden vernichtet. Punkt zwei wurde ebenfalls erreicht. Das Kommando wurde nicht entdeckt. 75 Jahre lang und dann auch nur durch das Auftauchen der Memoiren des Kommandoführers. Gut, Punkt drei, keine Gewalt, wurde nicht erreicht. Dennoch würde die Reichswehr sie als Erfolg werten, denn ihre primären Ziele wurden erfüllt.

Der Geheimdienst der Reichswehr hat sich zuvor ausführlich mit der Familie Gruber / Gabriel, primär mit Andreas Gruber, befasst. Deshalb wussten sie mit Sicherheit, dass es sich bei ihm um eine jähzornige, aufbrausende und zur Gewalt neigende Person gehandelt hat. Da dürften sie die Notwendigkeit von Gewalt durchaus eingeplant und akzeptiert haben. Wirklich wichtig wäre lediglich die Geheimhaltung gewesen.

Da man die Primärziele erreicht hat, kann die Mission als Erfolg gewertet werden. Es hätte für Mehnert und die Soldaten keinen Grund gegeben, sich abzusetzen. Wesentlich unauffälliger wäre es gewesen, wenn sie auf ihre Dienststellen zurückgekehrt wären.

### **Absetzbewegung**

Mehnert und seine Männer betrachten die Kommandoaktion als missglückt und sehen sich genötigt, sich abzusetzen, zu desertieren. Natürlich setzen sie sich nicht so schnell wie möglich ab, was nach der Freilassung des Gefangenen eigentlich logisch gewesen wäre. Sie entscheiden sich, tagsüber und in voller Reichswehruniform mit den Fahrrädern abzurücken. Natürlich werden sie dabei mal wieder von niemandem gesehen und erreichen eine Scheune bei Taiting.

Drei Männer in voller Reichswehrmontur auf Fahrrädern. Einer von ihnen mit nur einem Arm, der andere mit einer eitrigen Wunde am Bein. Wie wahrscheinlich mag es sein, dass sie von niemandem gesehen werden? Zeugenaussagen gibt es darüber keine.

In der Scheune bei Taiting kommt es zu einer weiteren Eskalation. Mehnert bemerkt, wie seine Männer die Beute, die sie heimlich auf Hinterkaifeck haben mitgehen lassen, unter sich aufteilen und darüber in Streit geraten. Mal wieder kracht die Parabellum 08, Blut und Hirnfetzen spritzen an die Scheunenwand, als Mehnert die Beiden erschießt. Warum er das macht, bleibt offen. Ebenso was mit der Beute geschieht. Da im Sekretär auch eine Taschenuhr mit den Initialen A. G. gefunden wurde, kann man davon ausgehen, dass Mehnert sie an sich genommen hat. So wird aus dem Oberleutnant ein gemeiner Dieb.

Hier stellt sich die Frage, ob die beiden nun toten Soldaten eigentlich nirgendwo vermisst wurden. Sie gehörten zur Reichswehr. Wenn man ein paar Tage abkommandiert wird, ist das eine

Sache. Wenn sie sich aber nach dieser Zeit nicht zurückmelden, gelten sie als Deserteure und werden gesucht. Das Gleiche gilt für Mehnert. Auch er wurde zum Deserteur und wird von Reichswehr und Polizei gesucht. Irgendwelche Fahndungsfotos oder sonstige Hinweise auf eine Fahndung gibt es nicht.

Mehnert informiert seinen Vorgesetzten. Der ruft Oberleutnant Ramer an. (Im Übrigen wird dieser Oberleutnant im Buch mal Ramer, dann wieder Ramers genannt.) Die Bayerische Landespolizei räumt auf und vergräbt die beiden Soldaten in der Scheune. Schön, wenn sich Dinge so einfach regeln lassen.

Im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr sagt Noack, ein Aufräumkommando, die Leichen auf einen LKW, fertig. Da widersprechen sich die Angaben mal wieder. Vor allem widersprechen sie den Angaben in der Schlittenbauer Chronik. Laut dieser wäre der darin als N. bezeichnete im Jahr 1997 mit seiner „Patrouille Vert“, einer französischen berittenen Abteilung des Forstamts, in Bayern wegen Sturmschäden eingesetzt gewesen. Angeblich waren er und seine Leute auch in Taiting und haben mit Bodensonden im benannten Stadel die Leichen der Soldaten gesucht und auch gefunden.

Bei dieser Behauptung muss man erst Mal schlucken. Wenn besagter N. die Leichen gefunden hat, was ist danach geschehen? Hat er den Leichenfund der Polizei gemeldet? Meldet man ihn der Polizei wird ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Das wird routinemäßig der lokalen Presse via Pressemitteilung mitgeteilt. Mit Sicherheit hätte die Lokalpresse über so einen Leichenfund berichtet. Es ist aber nichts darüber berichtet worden.

Meldet man einen Leichenfund nicht, befindet man sich im strafrechtlich relevanten Bereich. Es könnte sein, dass es sich bei den dort vergrabenen Leichen nicht um die beiden Soldaten, sondern um andere Leichen handelt. Das muss geklärt werden. Nun aber zurück zu Mehnert und seinem Absetzen.

Nachdem Mehnert sich seiner Kumpane entledigt und die Beute an sich genommen hat, setzt sich der Deserteur, immer noch in Reichswehruniform, weiter ab. Mit Fahrrad, Zug, zu Fuß und zuletzt auf einem Kavalleriepferd, das er auf einem Hof im Schwarzwald erstanden hat, erreicht er am 10. April 1922 den Rhein bei Iffezheim.

Hier kommt es mal wieder zu zeitlichen Widersprüchen. Im Video 100 Jahre Hinterkaifeck vom Donaukurier, sagt Noack, Mehnert hätte den Rhein am 7. April überquert. Im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr ist vom 10. April die Rede. Ebenfalls am 10. April soll Mehnert, laut des Videos, sein Pferd Petrus auf einem Pferdehof, dem Danielhof in Röth im Murgtal, gekauft haben. Vom Murgtal zum Rhein bei Iffezheim sind es knapp 50 Kilometer. Der Kauf und das Überqueren des Flusses wären also an einem Tag machbar gewesen.

Verwunderlich ist auch, warum der Deserteur Mehnert immer noch bewaffnet und in Reichswehruniform unterwegs ist. Die Taschenuhr mit den Initialen A. G. hat er auch noch bei sich. Unauffällig ist das alles nicht. Wäre er kontrolliert worden und hätte man die Uhr gefunden, wäre eine Verbindung zu den Morden in Hinterkaifeck leicht herzustellen gewesen. Mehnert wurde nicht kontrolliert und erreichte den Rhein, den es zu überqueren gilt.

Wie Noack im Video Hinterkaifeck und die Reichswehr gesagt hat, ist der Rhein an der Stelle, an der Mehnert ihn überquert haben soll, ungefähr hundert Meter breit. Wie Noack schreibt, hätte Mehnert als Einarmiger den Rhein kaum schwimmend überqueren können, weshalb er sich eines Pferdes behalf.

Wie kalt mag das Wasser des Rheins Anfang April gewesen sein? Fünf Grad? In Hinterkaifeck lag noch Schnee. Die Strömung ist auch nicht zu verachten. Ihn zu durchschwimmen, selbst auf einem Pferd, dürfte mindestens zehn Minuten, wahrscheinlich sogar länger, dauern. Wie hoch mögen da die Überlebenschancen von Ross und Reiter sein?

Nach einer bis drei Minuten tritt ein Kälteschock ein. Gefolgt vom so genannten Schwimmversagen. Die Leistungsfähigkeit der Muskelzellen verringert sich deutlich und die Geschwindigkeit der Reizleitung der Nervenbahnen nimmt stark ab. Greifkraft und Handkoordination nehmen rapide ab. Nach wenigen Minuten wäre der einarmige Mehnert nicht mehr fähig gewesen, sich an seinem Pferd festzuhalten und von der Strömung davongetrieben worden.

Laut Wikipedia ertranken am 12. September 1911 9 Ulanen bei einem Manöverpatrouillenritt durch die Elbe bei Posta. Die Elbe ist dort ebenfalls ungefähr 100 Meter breit. Das Wasser Mitte September allerdings deutlich wärmer als Anfang April. Außerdem hatten die Ertrunkenen zwei Arme, was ein nicht ganz unwesentliches Detail ist. Übrigens vielen Dank, Herr Noack, für diesen Wikipedia Eintrag.

Im gleichen Wikipedia Eintrag wird sehr ausführlich von der Ausbildung der Kavalleriepferde erzählt. Jeder Reiter bildete sein eigenes Pferd aus. Das hatte einen Grund. Reiter und Pferd sollten eine Beziehung zueinander aufbauen. Mehnert hingegen hat sein Pferd Petrus seit noch nicht mal einem Tag. Eine Beziehung zu ihm dürfte er da mit Sicherheit noch nicht aufgebaut haben.

Alles in allem ist die Durchquerung des Rheins Anfang April, auf einem Pferd, das dem Reiter noch fremd ist, ein vielleicht nicht unmögliches, aber doch hochriskantes Vorhaben.

Ernst Friedrich Mehnert zaudert aber nicht. Gedankenverloren streichelt er sein EK 1, überprüft den Sitz seiner Parabellum 08, stürzt sich in die Fluten und durchschwimmt zusammen mit seinem Pferd Petrus den Rhein. Oberleutnant Ernst Friedrich Mehnert hat sich in die Geschichte abgemeldet, wie Noack schreibt.

## Wer steckt alles hinter der Geschichte?

### Der Mann hinter der Geschichte

Eine Geschichte, deren Fakten oftmals nicht belegbar, aber auch nicht widerlegbar sind. Begonnen bei der Hauptfigur Ernst Friedrich Mehnert, dessen Existenz außerhalb der Kladde bislang nirgendwo bestätigt werden konnte. Dabei haben sehr viele Menschen innerhalb diverser Foren unheimlich viel Zeit aufgewendet, um Mehnerts Existenz, der womöglich niemals existiert hat, zu belegen. Diese Verifizierung wäre eigentlich Aufgabe des Urhebers der Geschichte. Der aber gibt lieber Interviews für die Videoreihe Hinterkaifeck und die Reichswehr. Statt dort Beweise vorzulegen, erzählt er lieber neue, wiederum nicht belegte Details, variiert die vorherigen Versionen, oder relativiert zuvor gemachte Aussagen. Mehr als einmal verstrickt er sich da in eklatante Widersprüche, die seine Geschichte in Frage stellen. Da fragt man sich, wer steckt hinter der Person Frank Helmut „Johnny“ Noack.

Das Phantom aus dem Elsass, als das er im Klappentext seines Buches und im Interview des Donaukurier zum Video 100 Jahre Hinterkaifeck, bezeichnet wird, ist Noack mitnichten. Vermutlich ist er schon um das Jahr 2008 herum in Forum Hinterkaifeck.net in Erscheinung getreten, allerdings nicht unter seinem Klarnamen. Das damals verbreitete Insiderwissen lässt darauf schließen.

Eindeutig als Frank Helmut Noack tritt er auf Wikipedia in Erscheinung. Dort hat er seit 2007 einige Beiträge, unter anderem einen mit dem sperrigen Titel, Ulanen-Regiment „Kaiser Franz Josef von Österreich, König von Ungarn“ (1.Königlich Sächsisches) Nr. 17, verfasst.

Darin wird die Geschichte und der Werdegang dieses Regiments erklärt. In Einschüben wird immer wieder aus den Memoiren des Rittmeisters Willi Noack zitiert. Mit blumigen Worten schmückt dieser darin seine Erlebnisse bei besagtem Regiment aus. Bei Rittmeister Willi Noack scheint es sich um den Großvater von Johnny Noack zu handeln. Offenbar hat der Enkel seine blumige Schreibweise vom Großvater geerbt.

Auch bei diesem Wikipedia Artikel scheint es Probleme mit der Verifizierung gegeben zu haben. Öffnet man die Diskussionsseite, stößt man auf eine Anfrage des Users Erklärbar 1 vom März 2011. Darin erklärt er, in dem im Artikel angegebenen Zeitraum habe es keinen Leutnant Willi Noack in besagtem Regiment gegeben und bittet um Klärung des Sachverhalts durch den Autor.

Direkt darunter folgt der Post eines anderen Users, von dem lediglich die IP-Adresse angegeben ist (vermutlich weil er nicht bei Wikipedia registriert ist). Darin erklärt dieser, 8(!) Jahre und keine Antwort – schwach (und auch bezeichnend...).

Auch in vorherigen Anfragen waren Zweifel an Quellenangaben aufgekommen. Einmal hat Noack in dessen Verlauf auf das von ihm verfasste Buch, Von Poti nach Dresden, das im März 2007 hätte erscheinen sollen, hingewiesen. Sucht man nach diesem Buch, kann man es nicht finden. Sogar ein Löschantrag war für den Artikel gestellt worden, wurde jedoch abgelehnt.

Offenbar scheint Noack es mit Quellenangaben und deren Verifizierung noch nie so genau genommen zu haben. Ein User hat im Rahmen dieser Diskussionsrunde die Möglichkeit in den Raum gestellt, es könnte besagten Rittmeister Willi Noack nie gegeben haben.

Liest man sich die in diesem Artikel eingefügten Lebenserinnerungen des Rittmeisters Willi Noack genauer durch, stellt man deutliche Ähnlichkeiten zu den Lebenserinnerungen des Ernst Friedrich Mehnert fest. Am auffälligsten ist hierbei wohl die Parallele der Beiden in Beziehung zu ihren Pferden. Beide haben ihren treuen Begleiter, der bei Mehnert Petrus heißt, bei Noack Nihilist, vor dem Abdecker gerettet und mit zu sich nach Hause genommen.

Doch es gibt nicht nur Parallelen zwischen Mehnert und Rittmeister Willi Noack, sondern auch zwischen Mehnert und Johnny Noack. Hört man Johnny Noack über Mehnert reden oder schreibt er über ihn, gerät er richtiggehend ins Schwärmen. Man bekommt beinahe den Eindruck, Noack hätte sich mit Mehnert ein Alter Ego erschaffen.

Auch sonst gibt es einige auffallende Parallelen zwischen Johnny Noack und Ernst Friedrich Mehnert. Beide scheinen Pferde- und Waffennarren gewesen zu sein. Wenn Noack in seinem Buch ebenso ausführlich, wie überflüssigerweise von Waffen erzählt, merkt man sofort, der Mann kennt sich mit Waffen nicht nur aus, er liebt sie. Für Pferde gilt das Gleiche.

Die offensichtlichen Parallelen zwischen Mehnert und Rittmeister Willi Noack. Die identischen Vorlieben von Mehnert und Johnny Noack, alles Zufall? Wie hoch mag die Wahrscheinlichkeit sein, dass ausgerechnet ein Mann mit derartigen Parallelen zur Hauptfigur auf eine Kladde mit dessen Lebenserinnerungen stößt?

### **Petry – Noack – Distl**

Johnny Noack hat die Geschichte Mehnerts, der Reichswehr und ihre Beteiligung an den Morden von Hinterkaifeck nicht alleine veröffentlicht. Stets war der Journalist Matthias Petry dazwischengeschaltet. Begonnen bei dem Video des Donaukuriers 100 Jahre Hinterkaifeck, über die Veröffentlichung von Noacks Geschichte in der Onlineausgabe des Donaukuriers, die Herausgabe des Buchs Das letzte Kommando in der Edition KB8, bis hin zu den Videos Hinterkaifeck und die Reichswehr.

Neben Petry scheint Dr. Dieter Distl der Einzige zu sein, der die, von Noack manipulierte Kladde zu Gesicht bekommen hat. Im Video 100 Jahre Hinterkaifeck war auch Distl von Petry

interviewt worden. Damals waren die Interviews von Distl und Noack, neben anderen Interviews, gleichwertig nebeneinandergestanden. Mittlerweile ist es da zu einer gewissen Vermengung gekommen. Distl hat das Vorwort in Noacks Buch geschrieben und auch in den Videos Hinterkaifeck und die Reichswehr kommt er zu Wort.

Dieter Distl scheint in diesem Dreigestirn die tragische Figur zu sein. Seit Ewigkeiten jagt er seiner Theorie eines Waffenlagers und der Beteiligung von Freikorps an den Morden hinterher, ohne dafür bislang einen belastbaren Anhaltspunkt gefunden zu haben. Nun tauchen in dieser Kladde ähnliche Anhaltspunkte auf. Darauf springt er an und übersieht dabei, dass es einen Unterschied zwischen Freikorps und der Reichswehr gibt.

Matthias Petry wiederum hat selbst ein Buch zur Thematik Hinterkaifeck geschrieben und ebenfalls in der Edition KB8 herausgegeben. Im Übrigen ist Petrys Buch, Nicht nur ein Mord, vor Noacks Buch erschienen. Noack wird darin als Berater genannt.

Auch Petry beschreibt in seinem Buch eine Beteiligung von Mehnert und der Reichswehr an den Morden. Seine Version unterscheidet sich allerdings deutlich von Noacks Version. Bei Petry taucht das Geheimkommando zum Beispiel direkt bei Gruber auf und stellt ihm ein Ultimatum. Das Kommando bewegt sich auch mehrmals zwischen Wald und Hof hin und her, außerdem ist hier von einem Karabiner K88, den Gruber besitzt, die Rede. Petry sagt dazu allerdings auch, er habe die Geschichte leicht verändert und lediglich als eine Theorie neben die ganzen anderen Theorien gesetzt.

Noack hat Petry bei seinem Buch beraten. Petry wiederum hat Noack mehrfach interviewt und das Vorwort zu seiner Geschichte, die in der Onlineausgabe des Donaukuriers erschienen ist, geschrieben. In dieser Zeit scheint zwischen den Beiden eine gewisse Vertrautheit entstanden zu sein. Vielleicht bringt so eine Vertrautheit ein unkritisches Verhalten mit sich.

Hört man die Interviews, die Petry mit Noack führt, stellt man fest, dass keine kritischen Nachfragen gestellt werden. Statt das zu tun, stellt er lieber einfache, unkritische Fragen und nickt bei Noacks Antworten ergeben. Dabei wären kritische Rückfragen umso wichtiger, da die Quelle, eben die Kladde, nicht allgemein zugänglich ist.

In diesen Videos wird immer wieder andächtig in der Kladde geblättert und gelegentlich sogar aus ihr zitiert. Ein paar Mal bekommt man das geheimnisvolle Werk sogar in Großaufnahme zu sehen. Auffällig ist hierbei, dass man dabei einmal blanko Papier zu sehen bekommt, dann wieder kariertes Papier. Gibt es da vielleicht zwei Kladden? Eine Begründung gibt es dafür bislang nicht.

## **Resümee**

### **Viele Widersprüche**

Vieles aus Noacks Geschichte passt zu den im Mordfall Hinterkaifeck bekannten Fakten. Das muss aber noch nichts heißen. All diese Fakten waren lange bekannt. Man hätte ohne Probleme eine Geschichte um sie herum konstruieren können.

Mindestens ebenso viele, wahrscheinlich sogar deutlich mehr Dinge, widersprechen sich oder klingen schlicht und einfach unlogisch. All die unterschiedlichen Varianten, die in den vergangenen 15 Jahren erzählt wurden. Begonnen bei den Waffen, bis hin zur Auffindesituation der Kladde. Da Noack die einzige Person ist, die den Inhalt der Kladde all die Jahre kannte, muss es sich bei den Personen, die dieses Insiderwissen in diversen Foren verbreiteten, um ihn handeln. Unverständlich ist da, warum es dabei immer wieder zu Widersprüchen kam. Einige dieser Widersprüche, zum Beispiel die Behauptung, Viktoria Gabriel habe das Kommando beim Abrücken ertappt, erschüttert die Glaubwürdigkeit der Geschichte in ihren Grundfesten.

75 Jahre lang, bis zum Erscheinen dieser Geschichte, tauchte nicht der Hauch einer Andeutung, bei den Morden von Hinterkaifeck hätte die Reichswehr ihre Finger im Spiel gehabt, auf. Als Beleg dafür wird einzig und alleine diese eine Kladde, deren Inhalt nicht verifiziert werden kann, angeführt. Die Kladde wird aus mehr oder weniger fadenscheinigen Gründen unter Verschluss gehalten.

Die größte Frage wirft die Person Ernst Friedrich Mehnerts an sich auf. Seine Existenz ist nirgendwo verifizierbar. Alle Kriegsstammrollen sind verschwunden, Die Kasernen, in denen er stationiert war, wurden dem Erdboden gleichgemacht, sein Geburtsort Ottwitz versank im zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche. Das klingt ein bisschen wie in Patrick Süskinds Buch Das Parfum. Hinter dessen Hauptperson, Jean-Baptiste Grenouille, fällt auch alles in Schutt und Asche.

### **Jeder mag glauben, was er will**

Es ist jedem freigestellt, zu glauben, was er will. Wenn Mehnerts Existenz nirgendwo verifizierbar ist, kann man gerne glauben, sämtliche Kriegsstammrollen, Verwundetenlisten, etc., wären vom Geheimdienst vernichtet worden. Wenn keine Geburtsurkunde oder sonstige zivilen Dokumente zu finden sind, kann man gerne glauben, sie alle wären im zweiten Weltkrieg bei Bombenangriffen vernichtet worden. Man kann aber auch annehmen, dass dieser Mann nie existiert hat und die gesamte Geschichte eine Erfindung ist.

Bei all den Ähnlichkeiten zwischen Mehnert und Johnny Noack, beziehungsweise dessen Großvater Rittmeister Willi Noack, kann man gerne an einen Zufall glauben. Man kann aber



auch annehmen, dass Johnny Noack sich mit Mehnert eine Art Alter Ego geschaffen hat und nun dessen Geschichte erzählt.

### **Und jetzt eine Überprüfung**

Angeblich befindet sich die geheimnisvolle Kladde gerade irgendwo zur Prüfung. Was soll da geprüft werden? Ob sie aus den siebziger Jahren stammt? Über den Wahrheitsgehalt des Inhalts sagt das nichts aus. Wird der Inhalt auch geprüft? Wenn ja, vom wem? Sind unabhängige Historiker am Werk, oder mal wieder die üblichen Verdächtigen? Sollte das der Fall sein, erinnert die ganze Sache doch ein wenig an den Film Schtonk. Dort sollen die Hitler Tagebücher anhand einer Schriftprobe verifiziert werden. Als Vorlage dient jedoch auch eine Fälschung. Mal sehen, ob den Überprüfenden auffällt, dass die Kladde mal auf blanko Papier, mal auf kariertem Papier geschrieben ist.

Lohnt es sich überhaupt noch, die Kladde zu überprüfen? Johnny Noack hat sie zuvor manipuliert hat, indem er zwei Seiten herausriss. Das habe er angeblich getan, um die Nachkommen Mehnerts zu schützen und eine Hexenjagd im Elsass zu vermeiden. Da hätte es auch andere Wege gegeben. Zum Beispiel mit der Kladde niemals an die Öffentlichkeit zu gehen. Das habe er wiederum getan, um die Nachfahren der Familie Schlittenbauer endgültig zu entlasten. Gelingen ist es ihm nicht. Vielmehr muss sich die ganze Angelegenheit für die Familie Schlittenbauer zu einer maßlosen Enttäuschung entwickelt haben. Darf sich ein Historiker, der das einzige Beweisstück einer Geschichte manipuliert, Historiker nennen?

### **Zum Abschluss**

Diese Zusammenfassung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll lediglich dazu dienen, ein wenig Ordnung in das Wirrwarr zu bringen. Sie dient auch nicht dazu, die Existenz Ernst Friedrich Mehnerts oder den Wahrheitsgehalt der Gesichte zu belegen oder zu widerlegen. Das wäre die Aufgabe des Urhebers gewesen und zwar bevor er damit an die Öffentlichkeit gegangen ist. Das ist bislang nicht geschehen.

So lange Johnny Noack seine Geschichte nicht eindeutig verifizieren kann oder will, hat sie als unwahr, vielleicht sogar als erfunden, angesehen zu werden.